Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige
Redaction, Druck und Verlag von R. Graßmann,
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. **Dienstag, den 25. Februar 1879.** **Nr. 94.**

Deutschland.

** **Berlin**, 24. Februar. In der Presse werden angebliche Aeußerungen des Kaisers über den Regierungswechsel in Frankreich und über die Stimmungen der europäischen Kabinette gegenüber dem Wechsel verbreitet. Die angeblichen Worte aus allerhöchstem Munde charakterisiren sich durchweg als Erfindung. Sie stehen in vollkommenem Widerspruch mit dem erneuten Austausch freundschaftlicher Versicherungen zwischen der deutschen und französischen Regierung aus Anlaß des Präsidentenwechsels und ebenso in sichtbarem Widerspruch auch für das größere Publikum mit der Haltung unseres Botschafters in Paris, der als der erste unter den Vertretern der großen Mächte dem neuen Präsidenten Frankreichs bei einer Abendgesellschaft in seinem Hause den glänzendsten Empfang und alle Ehren, die dem Staatsoberhaupt zukommen, bereitete.

Auf der Tagesordnung des Bundesraths in der Sitzung vom 22. Februar stand die Wahl eines neuen Mitgliedes in die Reichsbeschwerdekommission. Wie ich höre, ist die Wahl aufgehoben und wird voraussichtlich in der nächsten Sitzung am Donnerstag stattfinden. Man erinnert sich, daß Graf Eulenburg aus dem Bundesrath schied, als er den Vorsitz der Reichskommission übernahm. Jetzt wiederum in den Bundesrath berufen, hat der Minister des Innern den Vorsitz in der Reichskommission niedergelegt und an seiner Stelle ist der Unterstaatssekretär Bitter als Vorsitzender der Reichskommission getreten. Dadurch aber ist die Zahl der Bundesrathsmitglieder in der Kommission um eine Stimme vermindert worden, denn der Unterstaatssekretär Bitter ist zur Zeit nicht mehr Mitglied des Bundesraths. Es handelt sich also um die Wahl eines Bundesrathsmitgliedes zur Reichskommission.

Berlin, 22. Februar. Die „N.-Z." bringt noch folgendes Nähere über die Aeußerungen des Fürsten Bismarck auf seiner letzten Soirée:

Plötzlich fiel das Wort „Getreidezoll" und nun sammelte sich der zurückgebliebene Rest der Gäste, um auf die Mittheilungen zu lauschen, die allen früheren Erfahrungen gemäß jetzt folgen mußten. Der Fürst ließ sich in einem längeren Vortrage, in den von Seiten der Zuhörer nur kurze Bemerkungen sparsam hingeworfen wurden, über seine zollpolitischen Anschauungen aus. Er bestätigte zunächst, daß er für Roggen 25 Pfg., für die übrigen Getreidesorten 50 Pf. auferlegen wolle. Das sei kein Schutzzoll; eine Differenz von diesem Betrage liege zwischen den Marktpreisen von zwei Nachbarstädten, den Verkaufspreisen nebeneinander wohnender Bäcker. Ein solcher Zoll sei ein Finanzzoll. Mit demselben verfolge er aber noch einen besonderen Zweck. Der russische Produzent, der so überaus massenhaft und mit geringen Selbstkosten produzire, werfe große Mengen über unsere Grenze, welche hier unverkäuflich liegen. Dazu verleite namentlich das System der Eisenbahntarife. Ein Quantum von 5000 Wispeln erziele erhebliche Frachtbegünstigungen, von denen die Importeure Gebrauch machen wollten. Das Getreide, welches auf diese Weise ohne Noth in das Land hineinkomme, drücke besonders auf den Preis. Sein Zoll solle das bewirken, daß kein Getreide mehr in das Land hineinkomme, dem der Absatz nicht gesichert sei. — Der Reichskanzler verwahrte sich besonders gegen den Vorwurf, daß seine Pläne den armen Mann bedrücken würden. Der arme Mann sei heute durch die Steuern auf Salz, Schweinefleisch und Heringe bedrückt. Diese Dinge brauche er neben dem Brod auf das Nothwendigste. Für die Besteuerung des Branntweins sei er zwar eingenommen, dieselbe drücke aber doch auf den gemeinen Mann, der namentlich bei kaltem und nassem Wetter den Schnaps nicht entbehren könne. Als von einer Seite das Wort „Tabak" fiel, sagte der Reichskanzler: „Ja, ich kenne Viele, die keinen Tabak brauchen, namentlich unter den Frauen, aber Schnaps brauchen Alle".

Der zweite Theil der Unterhaltung drehte sich wesentlich um die Eisenbahntarife. Der Fürst gab zu, daß eine große Vereinfachung derselben vor der Hand nicht zu erreichen sein werde; er sei bereit, jeder obwaltenden Verschiedenheit Rechnung zu tragen. Bei theuer gebauten Bahnen mit vielen Brücken und Tunneln müsse die „virtuelle Meile" ihr Recht haben, d. h. eine geringere Strecke müsse für eine Meile gerechnet werden. Auch die Konkurrenzrücksichten mit den Frachtenstellen des Auslandes wolle er nicht ganz ausgeschlossen haben; darauf aber glaubte der Fürst beharren zu müssen, daß das Recht, Tarife festzusetzen, nur der Gesetzgebung zustehen dürfe. Auch Kaiser und Bundesrath sollten Verordnungen nur unter dem Vorbehalt der nachträglichen Genehmigung des Reichstages erlassen. Der Reichskanzler führte ferner aus, daß die Landwirthschaft besonderer Berücksichtigung bedürfe, da sie die meisten Menschen beschäftige. Er sei stolz darauf, durch seine Bauernbriefe mit dem Bauernstande in Verbindung zu stehen und werde die Korrespondenz fortsetzen. In Holstein seien im vorigen Jahre 17 Pächter zu Grunde gegangen, die alle unter relativ günstigen Bedingungen gewirthschaftet hätten. Auch er habe Klage zu führen; zwar könne er sich auf sein Gehalt zurückziehen; aber der Landwirthschaft müsse geholfen werden. Die Seestädte hätten an niedrigen Zöllen ein Interesse; aber der Handel beschäftige so wenig Arbeiter. Es sei ein vornehmes und achtbares, aber egoistisches Gewerbe. Auch den Viehzoll behandelte der Reichskanzler als einen Theil seiner Pläne, indem er auf den Import des Stückes Rindvieh einen Zoll von 20 Mark legen wollte. Der Konkurrenz von Amerika, das uns frisches Fleisch, kondensirte Milch und Schmalz liefere, das der Butter ebenbürtig sei, müsse auf dem Wege des Zollschutzes begegnet werden.

Dies etwa war der Kern der Ausführungen, die den Eindruck hinterließen, daß der Kanzler in seinen Grundanschauungen nicht zu erschüttern ist. — Gegen Mitternacht entfernten sich die letzten Gäste, mit freundlichem Händedruck von ihrem Gastgeber entlassen.

— Die Trauerfeierlichkeit für den verstorbenen General-Feldmarschall Grafen von Roon wird auf Befehl und auf Kosten des Kaisers mit allem Pomp stattfinden. Vor den Säulen des Altars in der Garnisonkirche ist nach Entfernung des steinernen Taufbeckens der Katafalk mit dem Sarge errichtet. Die Trauer-Drapirung und die mächtigen Kandelaber hat das königliche Hofmarschallamt gestellt, die Dekorirung der Kirche u. s. w. ist durch das königliche Kriegsministerium veranlaßt worden. Rechts vom Katafalk sind die Plätze für den Kaiser und die königlichen Prinzen, links diejenigen für die Angehörigen des Verstorbenen aufgestellt. Zu Füßen des Katafalks liegen auf Kissen die Orden des General-Feldmarschalls. Seit der Ueberführung der Leiche vom Hotel de Rome in die Garnisonkirche halten Unteroffiziere von den Garde-Infanterie-Regimentern Wache am Sarge. Die Leichenparade wird im Lustgarten aufgestellt werden und stellen zu derselben das Kaiser-Alexander-Garde-Grenadier-Regiment, das 2. Garde-Regiment zu Fuß und das Garde-Füsilier-Regiment je 1 Bataillon. Die Soldaten der übrigen Garde-Infanterie-Regimenter werden auf dem Wege von der Garnison-Kirche bis zum Görlitzer Bahnhof Spalier bilden. Der Trauerzug wird sich von der Garnison-Kirche über die Friedrichsbrücke, durch den Schloßgarten, über die Schloßfreiheit durch die Breite-, Roß- und Dresdenerstraße, sodann über die Oranienbrücke und durch die Oranienstraße nach dem Görlitzer Bahnhof bewegen. Die liturgische Andacht wird der Hofprediger Dr. Frommel, die Trauerpredigt General-Superintendent Dr. Büchsel halten.

Die englischen Journale, sowohl in der Hauptstadt, wie in den Provinzen, widmen dem Grafen Roon enthusiastische Nekrologe, indem sie sagen, daß Deutschland ihm vor allen Anderen die Siege in den Jahren 1866 und 1870 verdanke. Sie preisen des Kaisers Wilhelm wunderbare Gabe, große Männer frühzeitig zu erkennen und auf hohe Plätze zu stellen.

Ausland.

Paris, 22. Februar. Durch die Annahme der Amnestie-Vorlage ist die erste der „brennenden Fragen" gelöst, und die Regierung hat einen parlamentarischen Sieg errungen, dessen Bedeutung kaum überschätzt werden kann. Zuvörderst beweist die Abstimmung über das von der äußersten Linken eingebrachte Gegenprojekt, daß diese Fraktion, verstärkt durch den linken Flügel der Republicaine, kaum 100 Stimmen zählt, daß also, nur wenn sämmtliche Parteigruppen der Rechten ohne Ausnahme sich mit denselben vereinigen würden, eine der Regierung feindliche Majorität zu Stande kommen könnte. Ein solches ist aber nicht denkbar, und das um so weniger, als etwa 40 Bonapartisten unter der Führung des Baron Haußmann und des Herrn von Fourtou beschlossen haben, der Regierung in Zukunft keine systematische Opposition zu machen und im Gegentheil ihre Bemühungen, den Radikalismus nieder zu halten, zu unterstützen. Freilich erklärt Herr Paul von Cassagnac heute Abend im „Pays", es sei eine infame Verläumdung, erprobten Getreuen, wie dem ehemaligen Seine-Präfekten und seinen Freunden, solche Absichten unterzuschieben, welche einen Verrath bedeuten würden, aber dadurch wird die Thatsache nicht entkräftet, daß die erwähnten Bonapartisten sich bereits bei der Abstimmung über das Amnestie-Projekt von ihrer Fraktion getrennt und nicht mit derselben gegen die Regierung gestimmt, sondern sich darauf beschränkt haben, an der Abstimmung keinen Theil zu nehmen. Die Fraktionen des linken Centrums, der republikanischen Linken und des nicht mit den Ultras verbündeten Theiles der Union republicaine zählen mindestens 260 Stimmen, auf welche das Ministerium Waddington in allen wichtigen Fällen wird rechnen können.

Daraus folgt aber, daß die parlamentarische Situation des Kabinets wesentlich stärker ist, als man vielfach angenommen hatte, und daß namentlich keine Gefahr vorhanden ist, die Regierung könne schon in nächster Zeit durch eine Koalition der äußersten Linken mit der Rechten gestürzt werden. Auch die zweite „brennende Frage", das Projekt, die Minister des 16. Mai in Anklagezustand zu versetzen, kann nach den gestrigen Abstimmungen von dem Ministerium als so gut wie gelöst betrachtet werden. Der Antrag auf Verfolgung der Minister wird, das ist jetzt ganz unzweifelhaft, eine Minorität von kaum [illegible] Stimmen vereinigen.

Petersburg, 24. Februar. General Graf Loris-Melikoff meldet aus Zarizin vom 22. d. M.: Im Gouvernement Astrachan, in den Bukejew'schen Distrikten und in den übrigen infizirten Ortschaften sind keine neuen Erkrankungen oder Sterbefälle an der Epidemie vorgekommen. Graf Orloff und der Bevollmächtigte des rothen Kreuzes, Pissareff, sind in Wetljanka angekommen und wurden von den Einwohnern mit Jubel empfangen. Heute ist der 31. Tag seit dem letzten Sterbefall an der Epidemie in Wetljanka. Der vor einem Monat aus Odessa hierher entsendete Arzt, Woinalowitsch, ist gestern gestorben. Wie ärztlich konstatirt worden ist, erfolgte sein Tod durch in Folge chronischer Nierenentzündung eingetretene Entkräftung.

Die „Wiener Zeitung" veröffentlicht eine vom 21. Februar datirte Ministerialverordnung, wonach den aus Bulgarien kommenden Reisenden der Uebertritt auf das österreichische Gebiet nur gegen eine vidimirte Bestätigung gestattet ist, daß sie sich 20 Tage vorher in einem seuchenfreien Distrikte aufgehalten haben.

Aus Petersburg vom 24. Februar Vormittags wird berichtet:

General Graf Loris-Melikoff meldet aus Zarizin vom 23. d.: Es sind keine neuen Erkrankungs- oder Sterbefälle an der Epidemie vorgekommen. Die unter dem Vorsitz des Grafen Golenistscheff Kutusoff stehende Kommission zur Abschätzung der zu verbrennenden Häuser und der den Eigenthümern zu leistenden Vergütungen, ist heute von hier nach Starizkoje abgereist. Dieselbe soll sogleich die Einwohner mit Kleidern und Wäschegegenständen versehen, für die Desinfektion der Gräber und die allgemeine Assainisation des Dorfes Sorge tragen und die Umzingelung aufheben, da die auf 42 Tage anberaumt gewesene Quarantäne abläuft.

Provinzielles.

Stettin, 25. Februar. Am 4. März wird der Provinzial-Ausschuß unter dem Vorsitz des Herrn General-Landschaftsrathes von Blanckenburg-Zimmerhausen hier im Landhause zusammentreten.

— Die „Regenwalder Aktienfabrik landwirthschaftlicher Maschinen" zahlt ihren Aktionären pro 1878 eine Dividende von 10 Prozent.

— Die Dilettanten-Vorstellung, welche der Verein „Gesellschaft der Freunde" am Sonntag, den 16. d. Mts., Nachmittags, im Stadttheater zum Besten der Volksküche arrangirt, hatte bei fast ausverkauftem Hause und neben recht guten Leistungen auch den Hauptzweck, einen hübschen Reinertrag erzielt. Es verblieben Mark 310,61 inklusive einer Extragabe seitens des Reichstags-Abgeordneten Herrn Stadtrath Schlutow. Für den Gesammtbetrag sind auf Wunsch obigen Vereins von der Volksküche Marken angekauft, welche Bedürftigen frei eingehändigt werden.

— Da der Eisgang in der Oder und Hochwasser bevorsteht, werden die Besitzer der Flossenlager oberhalb Stettins laut Bekanntmachung der königlichen Polizeidirektion aufgefordert, dieselben durch Ketten und Taue an die vorhandenen Haltepfähle schleunigst festzulegen.

— Am 20. d. Mts. Abends ist durch die unverehelichte Martha Frank, am 1. Januar 1862 zu Berlin geboren, die sich unter dem Namen Helene Müller aus Zachan als Dienstmädchen vermiethet hatte, das zweijährige Töchterchen „Martha" ihrer Herrschaft entführt worden. Der Verbleib beider Personen hat bisher nicht ermittelt werden können. Alle Diejenigen, welche über den Verbleib derselben Angaben machen können, werden ersucht, der königlichen Polizeibehörde gegen angemessene Belohnung Anzeige zu machen. Wir geben ein vollständiges Signalement beider Vermißten, um dadurch zum Auffinden derselben behülflich zu sein, falls die Frank ihren Weg nach Pommern genommen haben sollte. Die Frank ist mittelgroß, untersetzt, blond, hat Stumpfnase, blaue Augen und ist äußerst gewandt. Sie spricht mehrere Sprachen, schreibt eine vorzügliche Handschrift und hat als besondere Kennzeichen an einem Handgelenk eine groschengroße Narbe. Bekleidet war dieselbe mit einem schwarzen Kleide und gestricktem Kopftuche. — Das entführte Kind ist blond, bekleidet mit schwarzem, blaupassepoilirten Kammgarnkleid und schwarzem Paletot, schwarzem Hütchem und blauer Rüsche und rehfarbenen Filzschuhen.

— Von der Thüre des Hauses Preußische Straße Nr. 3, dem Rentier Schenk gehörig, wurden am 22. d. Mts. Abends die Messingdrücker im Werthe von 25 Mark losgemacht und gestohlen.

— In der Woche vom 16. bis 22. Februar sind hierselbst 19 männliche und 19 weibliche, in Summa 38 Personen polizeilich als verstorben gemeldet, darunter 21 Kinder unter 5 und 9 Personen über 50 Jahren.

Wollin, 23. Februar. Am 18. d. Mts. ereignete sich hier folgender Unglücksfall: Der Telegraphen-Inspektor Herr P. war im Begriff, mit seinem Fuhrwerk, das mit zwei guten Pferden bespannt war, Morgens um halb 6 Uhr von Krüger's Hotel aus nach Gollnow, von wo er Tags zuvor gekommen, zurückzukehren. Einer ihm gegebenen Weisung eingedenk, von der Unterstraße aus links in die Straße zur Brücke einzubiegen, lenkte der Kutscher die Pferde auf das Dampfschiffsbollwerk. Diese, das Wasser witternd, fingen ängstlich an zu trippeln, was den Kutscher veranlaßte, dieselben durch ein paar kräftige Hiebe anzutreiben. Die Pferde bäumten sich nun und setzten mit einem gewaltigen Sprung über die Ecke des Bollwerks in die eiskalten Fluthen hinein, das Gefährt mit sich hinabziehend. Der Kutscher warf sich, als er die Situation erkannte, vom Bock auf eine Wäsche, während der dicht in der geschlossenen Kutsche sitzende Passagier den schrecklichen Todesängsten und der höchsten Lebensgefahr preisgegeben war. Eine ganz kurze Zeit schwamm der dichte Kutschwagen auf der Oberfläche, dann fand das Wasser seinen Weg doch ins Innere, und die Todesgefahr nahte mit allen ihren Schrecken. Mit voller Geistesgegenwart die entsetzliche Situation erkennend, kroch der Insasse mit fürchterlicher Anstrengung trotz seines Pelzes durch das zertrümmerte Wagenfenster, und zwar in dem Augenblicke, als Wagen und Pferde zu Grunde gingen. Trotz der noch immer herrschenden undurchdringlichen Dunkelheit gelang es dem fast Ertrinkenden den Holm des Bollwerks zu erfassen. Auf seine Hülferufe eilten endlich einige Menschen aus ihrer nahe gelegenen Wohnung herbei und machten den Versuch, den Verunglückten, der von dem durchnäßten schweren Pelz und Kleidungsstücken mit jedem Augenblick mehr hinabgezogen wurde und in dem eiskalten Wasser der Erstarrung nahe war, vom Bollwerk aus in platter Lage und hinübergebogener Haltung über dem Wasser zu erhalten. In dieser Art war eine Rettung unmöglich, die Kräfte des vom Wassertode Bedrohten fingen an nachzulassen, die Erstarrung raubte demselben fast schon die Besinnung, — da eilte, von den markerschütternden Hülferufen geweckt, der Glasermeister Theel aus seinem warmen Bett, in allernothwendigster Kleidung, theils barfuß, in seinem Boot zur Unglücksstätte, um das Rettungswerk zu vollbringen. Es war keine leichte Arbeit, den schweren, erstarrten, unbeweglichen Körper herauf zu ziehen und lief Herr Th., welcher von dem Schrei-

ker M. so viel wie möglich unterstützt wurde, Gefahr, mit dem Boot umzuschlagen. Doch es gelang: mit aller Kraftanstrengung wurde der fast Besinnungslose ins Boot und dann ans Land gebracht, um mit Unterstützung in das eben verlassene Krüger'sche Hotel zurückgeführt zu werden. Wie wir zur Freude konstatiren können, befindet sich Herr P. wieder wohl und munter, nachdem er sofort ins Bett gebracht und die nöthigen Erwärmungsmittel angewandt worden sind. Die Pferdekadaver, Wagen und Reisekoffer wurden in den Morgenstunden mittelst improvisirter Hebungs-Vorrichtungen durch Fischer vom Grunde der Unglücksstelle herausgeholt.

Greifswald, 22. Februar. Wie auf allen deutschen Universitäten, so wurde auch gestern hier der 100jährige Geburtstag des bahnbrechenden Rechtslehrers von Savigny festlich begangen. Mittags 12 Uhr hielt der Dekan der juristischen Fakultät, Dr. Hölder, in der großen Aula vor einem gewählten Publikum, unter denen die praktischen Juristen sehr zahlreich vertreten waren, einen höchst interessanten Vortrag über Savigny und seine Bedeutung für die Rechtswissenschaft. Abends fand im Wobbe'schen Saale ein wesentlich von Juristen, Richtern, Anwälten, Professoren und Studenten besuchter Kommers statt. Professor Dr. Hölder begrüßte im Namen der lernenden und lehrenden Mitglieder der juristischen Fakultät die Gäste und hob mit Dank hervor, daß Savigny's den Saal schmückende Büste einem dieser Gäste zu verdanken sei, er erinnert daran, daß am Vormittag in der Aula eine andere Büste der Versammlung entgegengeblickt habe, die an ihrem Ort vorübergehend aufgestellt sei, aus besonderem Anlaß, sondern ständig als die Büste unseres Herrschers. Er erklärte, daß die Festgenossen nicht nur ihre Pflicht als Deutsche und Preußen erfüllten, sondern namentlich auch in Savigny's eigenstem Sinn handelten, wenn sie vor allem des Kaisers und Königs gedenken, des Vollenders der preußischen Größe, dessen Regierung Savigny's noch erlebt habe, während er geboren sei zur Regierungszeit ihres Begründers, Friedrich des Großen. Ein urkräftiger Salamander auf den Kaiser schloß die begrüßenden Worte. Unter den Toasten heben wir kurz folgende hervor: stud. jur. Rodatz gedachte in längerem Rückblicke der Verdienste Savignys um die studirende Jugend, stud. jur. von Mühlenfels toastete auf die praktischen Juristen, die sonst oft den Theoretikern feindlich gesonnen, heute in der Verehrung Savignys mit denselben einig wären, stud. jur. Kade begrüßte die Angehörigen der übrigen Fakultäten und rieb auf die ganze Universität einen Salamander. Präsident Kühne toastete auf die juristische Fakultät, Dr. Hölder auf die Stadt, deren Magistrat durch sein zahlreiches Erscheinen sein Interesse für die Universität bekundete, was Bürgermeister Helfritz mit einem Toast auf die alma mater erwiederte. Der Kommers, an dem sich übrigens alle Studenten der Jurisprudenz ohne Rücksicht auf Verbindungsangelegenheiten betheiligten, verlief ganz außerordentlich munter.

Demmin, 23. Februar. In der am 21. d. Mts. stattgefundenen General-Versammlung der hiesigen ornithologischen Gesellschaft „Aegintha" wurde der Beschluß gefaßt, am 15. und 16. März cr. in Treptow a. T. eine Geflügel-, Vogel- und Lapins-Ausstellung zu veranstalten.

Vermischtes.

— Durch große rothe Anschlagzettel macht das königliche Polizei-Präsidium Folgendes bekannt: „Kindesraub! Am 20. d. Mts., Abends, ist durch die unverehelichte Martha Franke, am 1. Januar 1862 zu Berlin geboren, die sich unter dem Namen Helene Müller aus Zachow als Dienstmädchen vermiethet hatte, das zweijährige Töchterchen ihrer Herrschaft, Martha, entführt worden. — Der Verbleib beider Personen hat nicht ermittelt werden können. Die Franke ist mittelgroß, untersetzt, Stumpfnase, blond, hat blaue Augen, ist äußerst gewandt, spricht mehrere Sprachen, hat eine gute Handschrift, besondere Kennzeichen: hat an einem Handgelenk eine groschengroße Narbe. — Dieselbe war bekleidet mit einem schwarzen Kleide und einem großen gestrickten Kopftuch. Das entführte Kind ist blond, war bekleidet mit einem schwarz, blaupunktirten Kammgarnkleide, einem schwarzen Paletot, schwarzem Hut mit blauer Rüsche und rehfarbnen Filzschuhen. Alle Diejenigen, die über den Verbleib der Vorbezeichneten Angaben, die zur Ermittelung derselben führen könnten, machen können, werden unter Zusicherung einer guten Belohnung ersucht, sich auf dem Kriminal-Kommissariat oder auf dem nächsten Polizei-Bureau zu melden. Berlin, 23. Februar 1879. K. Polizei-Präsidium. Abtheilung IV. Kriminal-Kommissariats (gez.) Graf Pückler."

— Verwechselungen der drolligsten Art sind am jüngsten Sonnabend gelegentlich der beim Reichskanzler stattgehabten parlamentarischen Soiree vorgekommen. An demselben Abend fanden nämlich in den dem Reichskanzler-Palais benachbarten Häusern des Fürsten Pleß und beim Präsidenten des Reichskanzleramts, Hofmann, ebenfalls Festlichkeiten statt. Mehrere Landboten, des Terrains unkundig, machten sich mit der vom Fürsten Bismarck erhaltenen Einladungskarte auf den Weg, um endlich einmal den großen Mann beim „Biere" bewundern zu können. Wie waren dieselben aber erstaunt, als sie in glänzend erleuchtete Räume traten, in denen sie die Schönheiten unserer aristokratischen Welt erblickten, die sich in blendenden Toiletten gerade zum Tanz anschickten. Der Angstschweiß trat den getreuen Landboten auf die Stirne. Doch bald sollte sich der Irrthum aufklären: sie waren in die Ballgesellschaft des Fürsten Pleß gerathen. Ein verlegenes Stammeln der Entschuldigung, über welches der Fürst Pleß in gewohnter Liebenswürdigkeit hinweghalf, indem er die verlaufenen Landboten ersuchte, nach der Soiree des Fürsten noch seine Gäste sein zu wollen. Ein ähnlicher komischer Zwischenfall ereignete sich in den Räumen des Präsidenten des Reichskanzleramts Hofmann. Ein ältlicher Hofbesitzer suchte auch dort den Reichskanzler vergebens, auf dem Haupte Hofmanns fand er die drei berühmten Haare nicht. Endlich wird dem Landboten klar, daß er sich verirrt, er schleicht still von dannen und eilt geradewegs zu Bismarck. Dort sind diese Verwechselungen viel belacht worden.

— Ein charakteristischer Zug wird von den letzten Lebenstagen des Generals v. Roon mitgetheilt. Am Freitag sollte er auf Anordnung der Aerzte geschröpft werden. Während er halb und halb bereits bewußtlos war, murmelte er: „Es ist Zeit zum Abmarschiren" . . . Der General-Feldmarschall blieb Soldat selbst im Todeskampf.

— In Kreisen der high life erregt gegenwärtig eine Verlobung ein gewisses Interesse. Es ist dies die der Komtesse Hertha Bethusy-Huc, der zweiten Tochter des bekannten Parlamentariers. Der Bräutigam ist Herr v. Witzleben-Normann, der Enkel des reichen, vor etwa anderthalb Jahrzehnten verstorbenen israelischen Danziger Kaufmanns und türkischen Generalkonsuls Normann. Man erinnert sich, daß, wie wir früher einmal erzählt haben, an die Erbschaft des großen Normann'schen Vermögens eine Bedingung geknüpft war, dahin gehend, daß die Herren v. Witzleben, deren Mutter eine geborne Normann war, den Namen der im Mannsstamme ausgestorbenen Kaufmannsfamilie ihrem adeligen Namen hinzufügten.

— Der Münzfund in der Teplitzer Urquelle. Wie bereits erwähnt, fand man gelegentlich der Erweiterung der Quellenhöhle des Teplitzer Stadtbades eine Anzahl von Münzen und Antiquitäten aus verschiedenen Zeitaltern. Darunter befindet sich nebst böhmischen und deutschen aus verschiedener Zeit (bis 1740) unter anderen auch eine römische Münze, deren Prägung eine weibliche Büste darstellt mit der Umschrift: „Sabina Augusta." (Gemahlin Hadrians, 117—138 nach Christus.) Dieser Fund regt nun die Frage an, wann und wie kam dieses Römergeld in die Teplitzer Thermen? Will man annehmen, daß römische Kaufleute im zweiten und dritten Jahrhundert nach Christi, die auf ihren weitausgedehnten Handelszügen durch Germanien möglicherweise auch hierher kamen, der Quellen Nymphe ihre Opfer dargebracht haben sollten, so müßte man das Alter der Thermen erklecklich verlängern und sie anstatt im Jahre 762 bereits im zweiten Jahrhundert nach Christi fließen lassen. Oder wurde die Quelle zweimal entdeckt? — zuerst von den Germanen und Römern und nach jahrhundertelanger Vergessenheit und Verschollenheit durch die neu eingewanderten Tschechen? Hat wirklich bereits ein oder der andere sybaritische Civis romanus der Kaiserzeit hier sein Zipperlein besänftigt und die Sünden gebüßt, die er bei den opulenten Bacchanalien des kaiserlichen Roms begangen? Es gäbe wahrlich ein hochinteressantes Kulturbildchen: Ein durch die Teplitzer Thermen von der Gicht geheilter römischer Kaufmann zahlt die erste Kurtaxe freiwillig an die Nymphe der Quelle . . . Eine Handvoll Denare, in die Quelle gestreut, war sein Dankesopfer . . . . So unwahrscheinlich klingt dies nicht, wenn man bedenkt, daß die Südländer in dem viel kälteren Norden gar leicht einem bösen Rheuma oder der Gicht verfallen konnten, selbst wenn sie nicht mit Pfauenzungen sich sättigten. Oder hat einstmals ein altböhmisches oder mittelalterlich deutsches Fest-Komité eine Brunnenweihe, Quellentaufe oder sonstige Festivität gefeiert und aus diesem Anlaß ein kleines Münzen- und Antiken-Kabinet in die Quelle versenkt zur Erinnerung für die späten Nachkommen? Wer will uns nun darüber Rede und Antwort stehen? Die Geschichte des Landes weiß nichts davon zu erzählen, der Genius loci schweigt und läßt der geschwätzigen Fama das Wort, und die Nymphe der Quelle selbst — sie ist nun stumm und still geworden. . . .

— Pariser Leben. In der Nacht zum Donnerstag gegen 1/2 1 Uhr passirte Herr X., Kaufmann in Vincennes, mit seinem Sohne den Cours de Vincennes, um seine Wohnung zu erreichen, als er ein Individuum gewahrte, welches ihm, die Häuser entlang schleichend, in einer gewissen Entfernung folgte. Er wandte sich um und machte seinen Sohn auf den Unbekannten aufmerksam. Da ließ dieser einen scharfen Pfiff vernehmen, auf welchen andere Signale von verschiedenen Seiten antworteten. Die beiden X. zweifelten nicht mehr, daß sie es mit einer Verbrecherbande zu thun hätten und wandten sich eiligst nach der Rue Michel Brigot, in der ein Polizeiposten gelegen ist. Noch ehe sie denselben erreichten, bemerkten sie aber zwei Polizeisergeanten, die unter einem Hausthore standen. Sie unterrichteten dieselben schnell von ihrem Erlebnisse und alle vier setzten dem verdächtigen Individuum nach, welches sie auch erreichten und trotz heftigen Widerstandes verhafteten. Indem er sich wehrte, gab der Unbekannte neue Pfeifsignale, infolge deren seine Genossen allem Anschein nach die Flucht ergriffen. Auf dem Posten erklärte der Arrestant, er heiße Henri Sauton und sei Mitarbeiter der Lanterne. Alle anderen Aufschlüsse verweigerte er, schien aber von dem, was ihm widerfahren, sehr betreten. Man fand bei ihm einen in seinen sechs Läufen geladenen Revolver und unter anderen Papieren auch den Brief eines Inspektors der Sicherheitspolizei, der ihm neue Enthüllungen für seine Zeitung versprach. Am folgenden Morgen, also gestern früh, wurde Sauton vor den Viertelskommissär von Piepus geführt und von diesem verhört; des Nachmittags aber erhielt der Kommissär von dem Polizeipräfekten die Weisung, Herrn Henri Sauton provisorisch in Freiheit zu setzen. Die Lanterne wird uns jedenfalls Aufklärung über diesen Vorfall geben. Wahrscheinlich wollte Henri Sauton mit einigen Freunden Polizei auf eigene Faust machen und den offiziellen Sicherheitsdienst der Saumseligkeit überführen, was ihm dann allerdings übel bekommen wäre; aber sonst nur für seinen Reportereifer Zeugniß ablegte. Da indeß die Lanterne eben einen heftigen Krieg gegen die Polizeipräfektur unterhält und an der Spitze der Blätter steht, welche das Publikum mit Geschichten von nächtlichen Raubanfällen beunruhigen, wird es auch nicht an Leuten fehlen, die da vermuthen, daß Henri Sauton im Kours de Vincennes einen jener fingirten Räuberromane selbst in Scene setzen wollte: der Gegenbeweis ist in solchen Fällen sehr schwer, beinahe unmöglich, und der Zweck, Sensation zu machen, ohne Gefahr erreicht. Wie dem auch sei, die enthüllungsfrohe Lanterne wird uns auch jetzt die Enthüllungen über den Fall Sauton vorenthalten können. Der Journalismus einer großen Stadt treibt jedenfalls wunderliche Blasen.

Graudenz. (Feuer im Kupee). In dem Zuge, der am 22. dſs. Nachmittags von Jablonowo nach hier ging, bemerkte ein Fahrgast, ein reisender Kaufmann aus Bromberg, der allein in einem Kupee 2. Klasse saß, daß Rauch aus einem Polster hervordrang. Bald darauf schlug die helle Flamme empor. Nach kurzer Zeit brach im benachbarten Kupee 2. Klasse, worin sich ebenfalls ein Reisender befand, die Flamme gleichfalls durch. Vergebens suchten die Reisenden nach der Signalleine, dieselbe ist nach zweimonatlicher Anwendung auf der Strecke wieder abgeschafft worden. Auch der Versuch, durch Rufen den Lokomotivführer von der Gefahr zu benachrichtigen, war umsonst. Die Lage der Fahrgäste wurde immer bedenklicher, schon waren Kopf- und Barthaare des Bromberger Reisenden angesengt, da traf der Zug an der Eingangsweiche von Fürstenau ein, erst jetzt bemerkte der Lokomotivführer das Feuer und brachte den Zug zum Stehen; inzwischen war vom Schaffner, der ebenfalls die Gefahr erkannte, die Verbindungsthür zwischen der 2 und 3. Klasse des kombinirten Wagens geöffnet, so daß die Passagiere die brennenden Kupees verlassen konnten. In Fürstenau wurde das Feuer gelöscht, doch sind beide Kupees total ausgebrannt. Ueber die Ursache des Brandes konnte noch nichts festgestellt werden.

Literarisches.

Die Natur, Zeitung zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntniß und Naturanschauung für Leser aller Stände von Dr. Karl Müller. Die geehrten Leser machen wir wiederholt auf dies treffliche Journal aufmerksam, welches, wie kein zweites, geeignet ist, die Leser in die neuen Entdeckungen auf dem Gebiete der beschreibenden Naturwissenschaften und Geographie einzuführen und welches durch zahlreiche Abbildungen die Anschauung wesentlich unterstützt.

Gerstaeckers gesammelte Schriften sind so eben in einer neuen Volks- und Familien-Ausgabe bei H. Costenoble in Jena herausgekommen, auf welche wir die geehrten Leser sowohl wegen des reichen Inhalts, als auch wegen der guten Ausstattung und der Billigkeit hiermit besonders aufmerksam machen.

Viehmarkt.

Berlin, 24. Februar. Es standen zum Verkauf: 1339 Rinder, 8448 Schweine, 1357 Kälber, 6562 Hammel.

Das Geschäft für Rinder verlief sehr langsam, da der verhältnißmäßig geringe Auftrieb die Verkäufer zu höheren Forderungen veranlaßte, die nur zögernd bewilligt wurden; es stellte sich Prima auf 58—59, Sekunda 49—52, Tertia 39—41 Mk. pro 100 Pfd. Schlachtgewicht.

Dagegen war der Auftrieb von Schweinen viel zu stark, um so mehr als der Export geringer war, als vor acht Tagen. — Es konnten daher nur Russen, die für den Lokalbedarf begehrt wurden und nicht stark vertreten waren, eine kleine Steigerung erzielen, während die anderen Racen im Preise zurückgingen. — 1. Mecklenburger circa 46, Landschweine 43—45, Russen 38—39 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht und 20 Pfund Thara. — Bakuner 40—42 Mark bei 45—50 Pfund Thara.

Auch der Auftrieb von Kälbern überragte bedeutend den Bedarf, so daß durchschnittlich nur 40 bis 50 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht zu erreichen waren.

Noch größer zeigte sich das Mißverhältniß zwischen Auftrieb und Bedarf bei Hammeln, die der Vorwoche gegenüber in fast doppelter Anzahl am Platz waren. Das Resultat war daher für die Verkäufer ein sehr schlechtes und konnten bei starkem Ueberstand kaum 40—45 Pf., für allerbeste Southdown 50 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht erzielt werden.

Telegraphische Depeschen.

Hannover, 24. Februar. Der Schutzverein der Aktionäre der Hannover-Altenbekener Eisenbahn-Gesellschaft beschloß, den Abmachungen der Magdeburg-Halberstädter Eisenbahngesellschaft nicht zuzustimmen und die diesseitigen Aktionäre aufzufordern, die in ihrem Besitze befindlichen Aktien sofort zu deponiren, um in der bevorstehenden Generalversammlung gegen die Betriebsüberführung auf den Staat auftreten zu können. Der Aufsichtsrath der Hannover-Altenbekener Gesellschaft hat den Abmachungen der Magdeburg-Halberstädter Gesellschaft gleichfalls noch nicht zugestimmt; man erwartet den Aufruf an die Aktionäre morgen oder übermorgen.

Wien, 24. Februar. Nachdem der „Polenminister" Ziemialkowski es nicht vermochte, die Forderung des Polenklubs betreffend die Berathung der Grundsteuernovelle, wodurch den immensen Steuerungleichheiten in Galizien ein Ende gemacht würde, im Reichsrathe zu verhindern, ist ein ernstes Zerwürfniß zwischen dem Polenklub und dem Minister ausgebrochen; die Demission des Letzteren ist wahrscheinlich.

Der türkische Gesundheitsrath hat ein telegraphisches Cirkular an alle Sanitäts-Verwaltungen der Mittelmeerstaaten gerichtet, worin über die Gesundheits-Verhältnisse in der Türkei ausführliche und befriedigende Auskunft ertheilt, auf die Rußland gegenüber getroffenen sanitätlichen Vorkehrungen hingewiesen und dem Befremden darüber Ausdruck gegeben wird, daß man der Türkei gegenüber so strenge Maßregeln ergriffen habe.

Teplitz, 24. Februar. Die Teufungsarbeiten an der Urquelle gehen rüstig vorwärts. Heute, Nachmittags 3 Uhr, als ich die Arbeiten in Augenschein nahm, war man bereits bis zu einer Tiefe von 3 Metern gelangt. Abwechselnd kontroliren Zsigmondi, Ingenieur Mahler und dessen Assistent die Arbeiten. Vom Stadtbad aus wurde in den Schacht Gas geleitet, so daß des Nachts bei Gasbeleuchtung gearbeitet wird. Die zu Tage geförderten Steine sind sehr warm. Zahlreiche Menschen umstehen das noch rauchende Gestein und Hoffnung und Beruhigung malt sich auf ihren Gesichtern. Gelten ihnen doch diese warmen rauchenden Steine als ein freudiger, als der beste Beweis, daß die warme Quelle, wenn auch tiefer gesunken, doch noch da ist.

Paris, 24. Februar. Die zur Vorberathung der Amnestievorlage gewählte Kommission des Senates hat sich fast einstimmig für die Annahme des von der Deputirtenkammer angenommenen Entwurfes ausgesprochen. Die Berathung der Amnestie-Vorlage im Senat wird wahrscheinlich am nächsten Freitag stattfinden.

René-Taillandier, Mitglied der Akademie, ist gestorben.

London, 24. Februar. Nach einer Meldung des „Newyork Herald" leidet Schir Ali an einer krebsartigen Krankheit des linken Fußes. Der russische Arzt erklärt den Fall für hoffnungslos. Der Emir war vielleicht schon todt, ehe noch die afghanische Mission gestern in Taschkend anlangte.

— Das „Berl. Tagebl." bringt über die Niederlage der Engländer im Kaffernlande das nachstehende Privattelegramm, welches unseres Wissens die erste anschauliche Schilderung seitens eines Augenzeugen wiedergiebt. Das Telegramm lautet:

London, 24. Februar. Ich sende Ihnen nachfolgend den Bericht des Offiziers Young, welcher als Augenzeuge der Niederlage bei Isanduera beiwohnte. Young sagt aus: Das englische Lager befand sich in einem Thale, von Hügeln weit umgeben. Die englische Arrière-Garde hatte soeben den gewöhnlichen Morgen-Marsch beendet und ausgespannt, als Zulu-Eklaireurs auf den Hügeln bemerkt wurden. Dieselben avanzirten feuernd gegen das Lager. Oberst Pullenie sandte seinerseits Eklaireurs gegen die Zulus, deren Stärke er nicht kannte. Man hielt dieselben für nicht zahlreich. Als jedoch die Zulus von großen Massen verstärkt wurden, ließ Oberst Pullenies seine Eklaireurs zurückrufen und das Lager wurde hastig in Vertheidigungsstand gesetzt. Die Zulu-Armee kam sodann rasch heran und zwar in regulären Bataillonen, acht Mann tief, unter heftigem, anhaltendem Feuern bis auf Wurfspieß-Distanz. Sie schleuderten sodann ihre Wurfspieße, nachdem sie mit Feuern aufgehört. Die Engländer unterhielten ein anhaltendes Feuern, wodurch viele Feinde getödtet wurden, allein ohne deren Avanziren hindern zu können. Die gefallenen Zulus wurden sofort durch andere ersetzt. Während dieses Angriffes und Kampfes der englischen Arrièregarde führten die Zulus ein doppeltes Flanken-Manöver aus, wodurch beide Seiten des Hufeisens, welches die Zulu-Armee bildete, das englische Lager umringten.

Jetzt zeigte sich recht der Nachtheil, daß keine Wagenburg nach holländischem Lagersystem gemacht worden war, und dies verursachte das Unglück. Die Engländer hatten alle Patronen verschossen und konnten sie nicht erneuern, da die Zulus sich bereits der Munitionswagen bemächtigt hatten. Dann begann eine furchtbare Schlächterei. Die Engländer wurden aufgespießt wie sie standen. Sie konnten nicht chargiren. Die Zulus erdrückten sie förmlich durch ihre Massen und die Engländer konnten sich nur mit dem Bayonet vertheidigen; allein auch dies half nicht lange, denn die Zulus schleuderten die Leichname der gefallenen Kameraden gegen die feindlichen Bayonette, derart jeden Widerstand vernichtend.

Zwei Stunden nachdem die Zulu-Eklaireurs zuerst gesehen wurden, befand sich kein Weißer mehr lebend im Lager. Glücklicherweise wurden zwei Kanonen vernagelt. Kapitain Smith wurde während des Vernagelns gespießt. Die Zulus nahmen alle Munition mit, alles Andere zerstörten sie. Der Offizier Young, welcher einige Tage früher verwundet wurde, befand sich auf einem Wagen, und Dank seinem guten Pferde gelang es ihm, trotz scharfer Verfolgung durch die Zulus, zu entkommen. Er erstattete den ersten Bericht."

Auch heute liegt noch kein Bericht über die augenblickliche Situation der Engländer im Zululande vor. Jedenfalls ist so viel sicher, daß dieselben zur Zeit auf dem denkbar gefährdetsten Posten stehen, so daß man jeden Augenblick die Nachricht weiterer Niederlagen erwarten kann, weil die Verstärkungen zu spät eintreffen.

Kopenhagen, 24. Februar. Die Eisverhältnisse im Sund sind unverändert; im nördlichen Jütland ist die Stockung in dem Eisenbahnverkehr eine gänzliche, auf Fünen und Laland eine theilweise. Im kleinen Belt findet Eistransport statt.